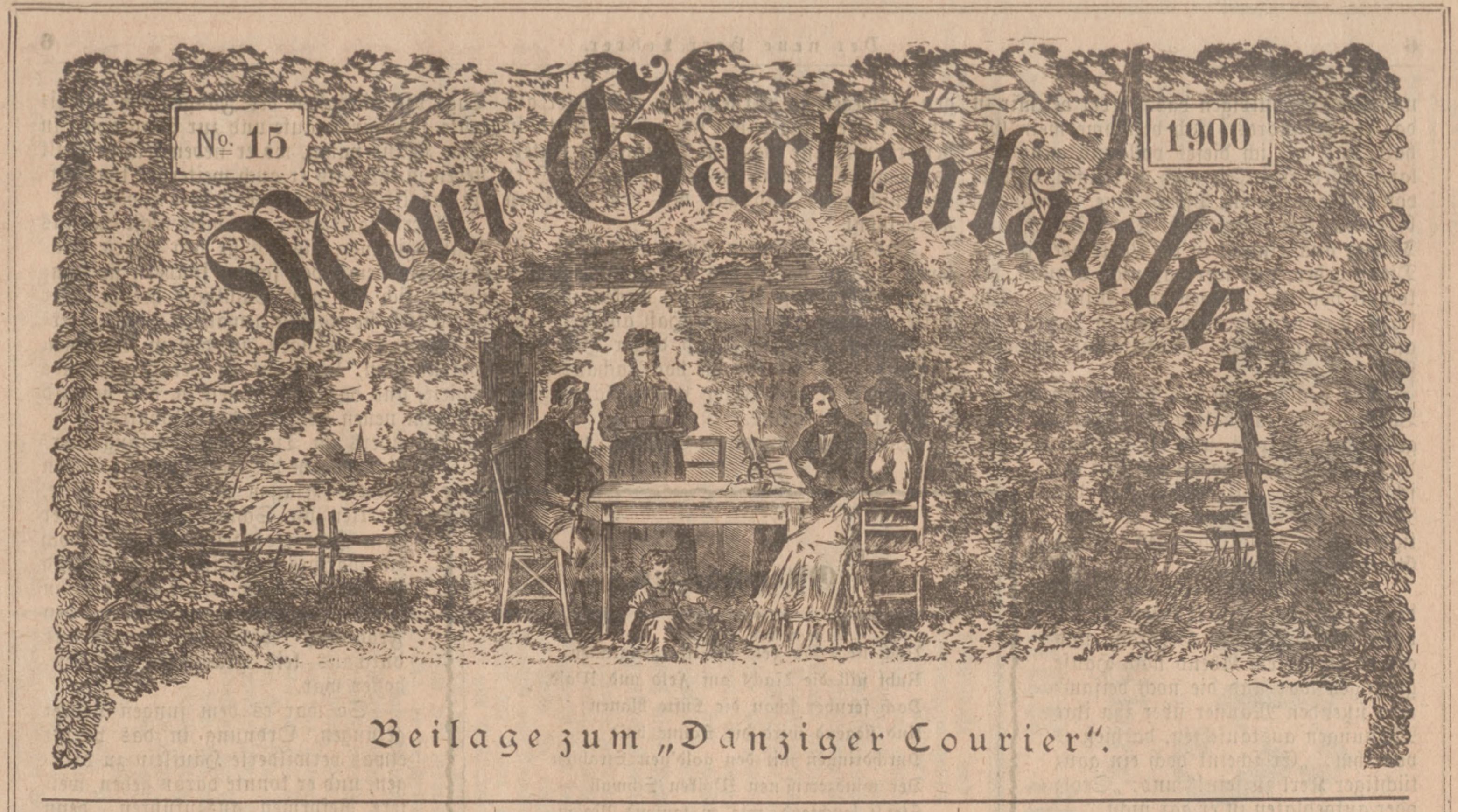


Der neue Herr Lehrer.

Eine ostpreußische humoristische Dorfgeschichte
von
E. Zimmermann. [2]

(Fortsetzung.)

Pastor Engel hatte dem jungen Lehrer von der Beschwerde sofort Mitteilung gemacht, und an demselben Abend ging Zachau, es war der Abend, an dem der Schneider seine Rede zu gunsten des Lehrers hielt, auf den Rat seines Vorgesetzten ins Gasthaus.

Wie gewöhnlich ging er durch die vordere Stube, bot den dort versammelten Ackerbauern und Handwerken einen guten Abend — und, wie ihm schien, war ihm der Gegengruß weit freundlicher wie sonst.

„Aha, die Wirkung der Rede des Herrn Pastor,“ dachte der junge Mann, und dann bestellte er sein Glas Bier, um mit ihm sich im Kreise der Leute niederzulassen; heut ging er nicht wie die vorigen Male nach hinten ins Herrenzimmer.

Die Leute waren sichtlich erstaunt. Sie sahen sich gegenseitig ab und nickten sich zu; dann aber begannen sie die unterbrochene Rede über Wetter und Landwirtschaft wieder aufzunehmen.

Zachau hörte aufmerksam zu, sagte aber nichts, bis der Ortschulze, ein wackerer Schmiedemeister, sich an ihn wendete mit der höflichen Frage:

„Nun, Herr Lehrer, haben Sie sich schon ein wenig bei uns umgesehen, wie gefällt es Ihnen denn hier?“

„O, ganz gut,“ war die freundliche Antwort. „Das Dorf ist schön gelegen, die Leute am Ort sind gut; wenn das junge Volk nur ein wenig pünktlicher wäre, da hätte ich mir weiter nichts zu wünschen.“

Die Handwerker und Bauern sahen sich gegenseitig an; das war ja das, worin sie mit dem jungen Lehrer nicht ganz übereinstimmten, und gar manche nickten zustimmend mit dem Kopf, als der Schmiedemeister Wackerberth darauf entgegnete:

„Ja, ja, das ist wohl richtig; Ordnung muß sein, was aber zu viel ist, das ist zuviel. Man muß auch manchmal ein Auge zumachen — ich muß das bei meinen Gesellen auch.“

„Das ist sehr richtig gesprochen, Meister,“ gab der junge Lehrer darauf zur Antwort, „und ich bin ganz der Meinung, daß ein Mensch dem andern hier und da etwas nachsehen muß, denn wir sind ja alle Menschen; aber Sie werden mir doch alle darin recht geben,“ meinte er, sich im Kreise umblickend, „daß man, wenn man Unkraut ausrotten will, ganz thatkräftig zugreifen muß, namentlich dann, wenn der ganze Acker mit Unkraut überwuchert ist.“

Deutscher Kranz
von Eichenblättern mit Tuff von Kieserzweigen, Früchten und Silberdisteln

„Sollte solches denn bei uns der Fall sein,“ murmelten die Bauern und Handwerker im Kreise, aber der junge Lehrer ließ sich nicht stören und fuhr fort: „Ja, das ist etwas andres, wollen Sie sagen, meine Herren; aber nein, das ist mit einem Acker dasselbe wie mit der Schule. Sind beide einmal verwildert, dann hilft nur eine gründliche Reinigung, und darum muß ich sehr streng auf Ordnung halten, so lange, bis dieselbe ganz und gar wiederhergestellt ist. Wenn nachher einmal dann und wann eine Unregelmäßigkeit mit unterläuft, dann kann ich wieder ein Auge zudrücken, dann wird damit nicht gleich der ganzen Klasse wieder ein schlechtes Beispiel gegeben; aber jetzt, jetzt geht's nicht.“

Der Schmiedemeister Wackerberth nickte dazu mit dem Kopf, und der Schneider Kelch meinte: „Ja, ja, das ist wohl so, das hab' ich auch schon gesagt.“ — Aber der Müller Buttgereit gab sich noch nicht zufrieden, und er mischte sich etwas knurrig in das Gespräch:

„Nun, auf 'nem Dorf, da wird das wohl so schlimm nicht sein, und dann ist ja auch der alte Herr Präzentor da, und bei dem ist es nicht anders, und bei dem Herrn Rogowsky — der Herr war Zachaus Vorgänger in der zweiten Lehrerstelle gewesen — war das in den letzten Jahren auch nicht anders. — Als er herkam, da wollte er auch allerhand machen, aber er hat bald aufgehört!“

Nach dieser Rede des Müllers murmelten doch manche Beifall, so die Ackerbürger Wolff und Kunigkeit und noch einige andre Personen, und daraus merkte unser Freund wohl, daß die Widerstrebenden noch lange nicht besiegt waren. Gleichwohl aber gab er den Kampf nicht auf, und er antwortete auf diese Einwände ähnlich so wie Pfarrer Engel auf die Beschwerden:

„Ja, wissen Sie, den alten Herrn können wir doch unmöglich als Beispiel nehmen. — Herr Domnick ist über sechzig Jahre alt; er hat so lange Jahre der Gemeinde gedient, und da kann er sich eher etwas gehen lassen,

und Sie entschuldigen das. Aber bei mir ist das etwas andres. Ich bekomme mein Gehalt, und wie ich dieses voll und ganz verlange, so können Sie auch verlangen, daß ich voll und ganz meine Pflicht thue. Und dann bedenken Sie nur, daß Ihre Söhne und Töchter auch einmal in die Lehre oder in den Dienst gehen, und wer das nicht braucht, der kommt von den Jungen zum Militär. Wie schön ist es nachher, wenn sie von Jugend auf an Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt sind!“

Der Hinweis auf das Militär wirkte. — Vor dem Militär hatten die Leute alle einen gewaltigen Respekt, und die meisten der Widersacher Zachaus gaben sich jetzt geschlagen, nur mit Ausnahme des Müllers, der noch nicht von der Richtigkeit der Ausführungen seines Gegners überzeugt war.

Man sprach nun von etwas anderm; der junge Lehrer beteiligte sich dann und wann am Gespräch, und als er an diesem Abend nach Hause gegangen war und die noch beisammen sitzenden Männer über ihn ihre Meinungen austauschten, da hieß es von ihm: „Er scheint doch ein ganz tüchtiger Kerl zu sein!“ und: „Stolz oder aufgeblasen ist er gar nicht!“ — Aber der Müller warf dazwischen: „Er wird bald ebenso sein wie sein letzter Vorgänger!“ — Und das war an diesem Abend sein letztes Wort! — — — — — — — — — —

Auf einige Zeit war Ruhe in der Gemeinde. Zachau fuhr fort, streng auf Pünktlichkeit im Schulbesuch zu halten, und nach Ablauf einiger Wochen hatte er seine Schüler so weit, daß sie pünktlich fünf Minuten vor acht Uhr morgens allesamt vor Beginn des Unterrichts zur Stelle waren, wie er selbst pünktlich zehn Minuten vor acht Uhr morgens auf seinem Lehrpult in seiner Klasse stand.

Dem älteren Herrn Kollegen war dieser Eifer des jungen Mannes anfänglich unangenehm gewesen; er hatte sich anfänglich genötigt gesehen, auch seinerseits pünktlich zu beginnen, als es ihm aber nicht gelang, seine Klasse zur rechten Zeit zusammenzubringen, da gab er seine Bemühungen wieder auf. Doch sah er sich moralisch verpflichtet, wenigstens auf Ordnung in seiner Klasse zu halten, damit der Unterricht nebenan nicht durch Lärm gestört wurde, und das bereitete dem alten Herrn viel Verdrießlichkeiten.

Er saß lieber an seinem Schreibtisch als in der Schule und forschte lieber in den Schätzen der alten lithauischen Sprache, als daß er unterrichtete, und da er wirklich wertvolle Funde gemacht und als Lithauenforscher ziemlichen Ruf hatte, so war er für seine Forschungen eingenommen, daß er sehr oft bis nachts zwei Uhr und noch länger an seinem Arbeitstisch saß.

Morgens war er dann müde und schlief gern ein Viertelstündchen länger; auch ließ ihn sein Töchterlein Anna sehr gern schlafen; seit aber Zachau da war, da half nichts mehr, da mußte er morgens um ein halb acht Uhr spätestens aus den Federn.

Herr Domnick war aber ein viel zu einsichtsvoller Mensch, um seinem jungen Kollegen deswegen zu zürnen, und als dieser auf einige Andeutungen hin sich erboten hatte, in der ersten Klasse bis zum Beginn des Unterrichts auf Ordnung zu sehen, da war Herr Domnick ganz und gar mit dem Kollegen ausgesöhnt.

Das war Fräulein Anna aber nicht; seit jenen Tagen, da sie den Vater unweigerlich um ein halb acht Uhr hatte wecken müssen, hatte sie einen grimmigen Haß auf den jungen Lehrer geworfen, und dieser Haß verschwand nicht, als infolge von Zachaus Entgegenkommen der Vater wieder länger der Ruhe pflegen konnte.

Dieser Haß wurde im Gegenteil von Tag zu Tag größer, und wenn Fräulein Anna, sobald sie im Arbeitszimmer des Vaters, das unmittelbar neben dem Schulzimmer lag, zu thun hatte, dann des jungen Lehrers Stimme vernahm, zuckte sie zusammen, und ihr Gesicht färbte sich mit dunkler Röte. In den ersten Tagen nach dem Abschluß jener Uebereinkunft zwischen ihrem Vater und Herrn Zachau hörte sie in der Frühe gar oft des letztern Stimme im Schulzimmer für die Oberklasse ertönen; denn Herr Zachau that nichts halb; er ließ nicht eher nach mit Strafen und mit Maßregelungen, als bis in der Nebenklasse durchaus Stille herrschte, sobald er mit dem Unterricht in seiner Klasse begonnen hatte. Erst wenn der ältere Kollege in sein Schulzimmer trat, schloß der jüngere die Verbindungsthür.

Die älteren Jungen hatten versucht, gegen die Forderung sich zu sträuben, in der Schulstube vor Beginn des Unterrichts stillzusitzen, als Zachau aber gleich am ersten Tage den rüdigsten der Jungen sich herbeiholte, ihn durchbläute und zur Strafe mit in seine Klasse nahm, wo er neben seinem Pult stehen mußte, als er auch weiterhin thatkräftig zugriff, da erreichte er seinen Zweck.

Allerdings kamen nun viele nicht eher ins Klassenzimmer, als bis sie den Herrn Präzentor in demselben sahen, sondern sie tummelten sich auf dem Schulhofe herum, aber darin ließ sie Zachau gewähren. Ja, er ermunterte die Jungen, in diesem Beginnen fortzufahren, lehrte sie in der Turnstunde Spiele, und das gefiel ihnen so, daß sie bald mit dem neuen Lehrer sich aussöhnten.

Besonders im Turn- und Gesangunterricht, welche der zweite Lehrer in den beiden Klassen zu erteilen hatte, merkten die Schüler bald, daß der neue Herr trotz seiner Strenge doch ein warmes Herz für sie hatte, und sie gewöhnten sich an die Strenge um so eher, als Zachau gar wohl mit den Fröhlichen fröhlich sein konnte und durchaus kein grämlicher Stubenhocker war.

So war es dem jungen Lehrer gelungen, Ordnung in das vorher etwas verwilderte Häuflein zu bringen, und er konnte daran gehen, weitere Reformen auszuführen, denn mit dem bis jetzt Bestehenden war Herr Zachau noch lange nicht zufrieden. —

Den Turunterricht, der bis dahin nur auf dem Papier gestanden hatte, und der von seinem Vorgänger nur gelegentlich erteilt worden war, hatte er zwar in Blüte gebracht, aber er beschränkte sich doch nur auf die Freiübungen, da keine Turngeräte vorhanden waren und darum an Gerätturnen nicht gedacht werden konnte.

Zachau machte sich nun daran, wenigstens ein Reck zu schaffen und einen oder zwei Barren; er sprach darüber mit dem Ortsvorsteher und mit dem Rendanten, aber beide waren dafür nicht zu haben. Wie könnte man nur — so meinten sie — dem armen Dorf solche Lasten aufbürden wollen!

Der junge Lehrer aber gab sich damit nicht zufrieden; er ging zum Pastor Engel und sprach mit dem über die Sache, und der für körperliche Ausbildung der Jugend sehr begeisterte Herr war mit dem Lehrer völlig einverstanden. Von der Gemeinde freilich war eine solche Einrichtung nicht zu erlangen, und so versprach er denn, an die Regierung zu berichten, in der Hoffnung, daß diese für Beschaffung des Gewünschten eintreten würde.

Das Schreiben hatte Erfolg; im Monat August schon, als nach den großen Ferien die Schularbeiten wieder aufgenommen wurden, standen ein funkelnagelneues Reck und zwei neue Baren auf dem Schulhof.

Doch aufs neue flammte die Empörung auf, als man vernahm, daß die Jungen an den „Dingern“ allerhand „Klettereien“ machen müßten.

Bald bildeten sich zwei Parteien im Dorf. Der Schmiedemeister und der Schneider und mit ihnen einige intelligente Leute hielten es mit dem reformierenden Lehrer; aber die größere Zahl war gegen denselben, und der Führer war der Müller.

Ostermorgen.

Noch liegt die Feld im Morgengrauen,
Ruht still die Nacht auf Feld und Wald,
Doch fernher schon die Lüfte blauen
Und siegend wird die Sonne bald
Durchdringen mit den gold'nen Strahlen
Der windzerriss'nen Wolken Schwall —
Steigt leuchtend, wie zu tausend Malen,
Der Ostermorgen ob dem All.

Und „Auferste h'n!“ hallt's durch die Lüfte,
Das Werdelied der Frühlingszeit,
Zum Himmel hoch, tief in die Grüfte,
Hin in die duft'ge Ferne weit.
Bald grünt aufs neu' die alte Erde,
Schon knospet es an Strauch und Baum —
Auf daß ein neues wieder werde,
Wenn ausgeträumt der Wintertraum.

Drum sei gegrüßt, du Ostermorgen,
Wie tausendmal du wurd'st gegrüßt;
Vergessen sind die alten Sorgen,
Das alte Leid ist abgebüßt.
Laßt Euch der Osterglocken Mahnen
Tief dringen in die Herzen ein —
Und vorwärts dann auf neuen Bahnen
Im Wettersturm, im Sonnenschein.

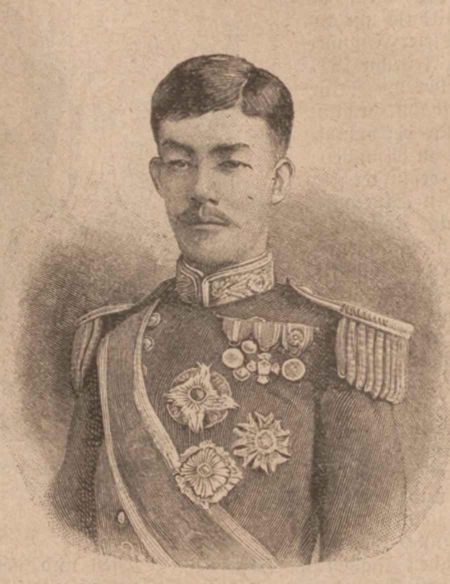
—bt—

Vorläufig gelang es der ersteren noch immer, diese in Schach zu halten; aber da traf gleich nach der Einführung des Geräteturnens ein Ereignis ein, welches das sonst so friedliche Dörfchen in hellen Aufruhr bringen sollte.

Gleich nachdem Zachau die Gewißheit erhalten hatte, daß die Turngeräte kommen würden, hatte er noch vor den Sommerferien mit der Einführung des Zeichenunterrichts begonnen, der für eine zweiklassige Schule vorgesehen ist, der bis dahin in Popelten aber völlig unbekannt war. Er ließ zunächst die ältesten Schüler in seiner Klasse auf der Wochen nach den Ferien zeichnete man auch in der ersten Klasse noch auf der Tafel; dann fuhr aber Zachau eines Sonntags nach Insterburg, und als er zurückkam, brachte er eine Anzahl Zeichenhefte mit blauen Quadratlinien und ein Paket Bleistifte mit, worauf am folgenden Tage die bessern Schüler der Oberstufe von ihm den Auftrag erhielten, jeder für je ein Zeichenheft und ein Zeichenstift zwanzig Pfennige mitzubringen. Aber nur ein Drittel der Schüler etwa brachte zur nächsten Stunde die verlangte Summe; denn die meisten der Bauern und Handwerker hatten diese Forderung für Scherz gehalten.



Prinzessin Sada, Braut des japan. Kronprinzen.



Kronprinz Yoshi Hito von Japan.

Das japanische Thronfolgerpaar.

Da die japanische Kaiserin ihrem Gemahl keine Kinder geschenkt hat, so ist der präsumtive Thronfolger im Reiche des Mikado der Sohn einer Nebenfrau des Kaisers Mutso Hito, der am 31. August 1879 geborene Prinz Yoshi Hito. Seine Braut, eine Tochter des Prinzen Kujo, gehört dem vornehmen Adelsgeschlechte Fujiwara an, aus dem schon wiederholt Gemahlinnen für die japanischen Herrscher ausgewählt worden sind. Prinzessin Sada, die zukünftige Kaiserin von Japan, zählt erst fünfzehn Jahre.

Tafel zeichnen, und sowie der Pfarrer davon Wind bekam, machte er Herrn Domnick darauf aufmerksam und bemerkte dabei, daß das Zeichnen eigentlich in die Schule hingehörte.

Herr Domnick war betreten. Zeichnen — ja, er konnte wohl Landschaften malen und hatte sich bis dahin damit beholfen, daß er Kirchen, Häuser und Bäume zuweilen an die Wandtafel malte und den Schülern die Aufgabe stellte, dieselben nachzuahmen, welche Aufgabe diese mit vielem Eifer, aber wenig Geschick gelöst hatten, so daß ihre Zeichnungen nach allem andern, nur nicht nach Kirchen und Häusern aussahen — wie sollte er aber, der alte Präzentor, gegen den jungen Mann aufkommen.

Pastor Engel ahnte, was in der Seele des alten Herrn vorging. „Sie haben da in den Seminaren jetzt neue Systeme, die Sie natürlich nicht kennen werden, Herr Präzentor, und damit der Unterricht einheitlich wird, ist es wohl das Beste, wenn wir Herrn Zachau die ganze Geschichte übergeben. Meinen Sie nicht auch, Herr Domnick!“

Der Alte bejahte; der Pfarrer machte mit dem zweiten Lehrer die Sache ab, und von da ab hatte dieser in der Oberstufe neben dem Gesang- und Turnunterricht auch den Zeichenunterricht zu erteilen.

Die letzte Woche vor und die zwei ersten

Das war denn doch für die guten Leute in Popelken zu viel. Was? Ihre Kinder Zeichenhefte und Bleistifte? Sollten die denn zu Gelehrten gemacht werden?

Obgleich Zachau zu einigen von den Widerstrebenden ging, um sie von der Notwendigkeit seiner Forderung zu überzeugen, half das doch nicht im geringsten. Die Männer schimpften auf den Schulmeister, der lauter verrücktes Zeug im Kopfe hätte, und nach einer Beratung, die sie abends gehalten hatten, schickten sie wieder eine Abordnung zum Pfarrer.

Der Pfarrer hörte die Beschwerdeführer an, dann wurde er aber unwillig. „Ihr könnt auch gar nicht mehr Ruhe halten,“ sagte er ärgerlich, „was Ihr da redet, ist dummes Zeug. Schulbücher müssen da sein; ich habe das Anschaffen von Zeichenbüchern selbst angeordnet.



Fürst Philipp zu Eulenburg und Hertefeld.

Die Leute gingen, und als sie am Abend in der Schenke ihren Wählern Bericht erstatteten, wurde der Unwille noch immer größer.

Die Männer tranken hastig Bier und Schnaps, wurden aufgeregt und verloren zuletzt ganz und gar die Ueberlegung, und als einer vorschlug, daß man den Lehrer auspfeifen sollte, da wurde der Vorschlag mit allgemeiner Zustimmung begrüßt.

Der Ortsvorsteher Wackerbarth sprach dagegen; er suchte die Leute zur Vernunft zu bringen; es war vergebens.

„Was, vor dem Schulmeister sollen wir ins Mauseloch kriechen?“ rief man. „Raus muß er, raus mit ihm aus Popelken!“ Und schon wollte man abziehen, als der Schneider Kelch auf einen Tisch sprang.

„Esel seid Ihr!“ donnerte er in den erregten Haufen.

„Was! was?“ schrie man ihm entgegen. „Was will der Flickschneider?“

„Daß Ihr Esel seid, allzusammen, will ich Euch sagen!“ fuhr der Schneider fort. „Glaubt Ihr Schafsköpfe denn, daß die Regierung sich das wird gefallen lassen, daß Ihr ihren Lehrer hier rausschmeißt?“

„Hol' der Henker die Regierung!“ schrie einer.

(Fortsetzung folgt.)



Zu unsern Bildern.

Deutscher Kranz. Die prächtige Abbildung auf der ersten Seite dieser Nummer zeigt einen deutschen Kranz von Eichenblättern mit Tuff von Kieferzweigen, Früchten und Silberdisteln und legt ein beredtes Zeugnis für die deutsche Gärtnerkunst ab. Letztere kann sich rühmen, in neuerer Zeit in vielen Stücken mit Frankreich und Italien erfolgreich zu wetteifern.

Fürst Philipp zu Eulenburg und Hertefeld, Graf von Sandels, dessen Bildnis wir auf der dritten Seite dieser Nummer bringen, ist am 12. Februar 1847 zu Königsberg geboren. Seine diplomatische Laufbahn begann er 1882 als Sekretär der preußischen Gesandtschaft in München; 1888 wurde er Gesandter in Oldenburg, 1890 in Stuttgart, von wo er 1892 als Nachfolger des Grafen Rantzau, Schwiegersohnes des Fürsten Bismarck, nach München versetzt wurde. Seit 1894 steht er als Nachfolger des Prinzen Reuß an der Spitze der Wiener Botschaft. Jahre vorher schon war er dem damaligen Prinzen und nunmehrigen Kaiser Wilhelm durch Freundschaft verbunden. Er besitzt das Vertrauen des Kaisers in hohem Grade und begleitet ihn regelmäßig auf seinen Nordlandfahrten, wie er auch häufiger Gast bei den kaiserlichen Jagden ist. Seit 1875 ist der nunmehrige Fürst Eulenburg vermählt mit der Freiin Augusta von Sandels, Tochter eines schwedischen Generalleutnants, und sechs Kinder, darunter drei Söhne, sind aus dieser Ehe hervorgegangen. Fürst Eulenburg besitzt ein starkes musikalisches und poetisches Talent. Besonders bekannt sind seine von ihm auch in Musik gesetzten Skalden-Gesänge, sowie seine „Abenderzählungen“. Der Fürst ist ferner ein trefflicher Klavierspieler und Komponist. Er hat eine ganze Reihe von Balladen komponiert und herausgegeben.



Ernst und Scherz.

Anderthalbtausend Kolibribälge kaufte kürzlich ein großes deutsches Blumengeschäft auf, um sie, ausgestopft, als Schmuck für Sträuße und sonstige Blumen-Arrangements zu verwenden. Man sieht hieraus, in welch umfangreicher Weise der Massenmord an exotischen Vögeln verübt wird und zwar lediglich, um dem Luxus oder der leidigen Mode zu fröhnen. Unwillkürlich gedenken wir bei dieser Nachricht der beherzigenswerten Worte, die einst die Kaiserin von Brasilien auf einem ihr zu Ehren veranstalteten Fest sprach. Die hohe Frau hielt einen einfachen Schildpattfächer in der Hand, und eine der anwesenden Damen fragte die Kaiserin, warum sie nicht für ihre Fächer das farbenprächtige Gefieder verwende, das aus Brasilien in die ganze Welt wandere. Lächelnd erwiderte die Kaiserin: „Auch ich liebe die herrlichen Federn, ich besitze sogar deren viel, allein sie machen mir nur in einer einzigen Form Freude.“ Alles blickte fragend nach der hohen Frau, und diese fügte hinzu: „Das Gefieder entzückt mich nur am Körper der kleinen Vögel, die lustig auf den Palmen und Bäumen meines Gartens umherfliegen; aber niemals könnte ich daran denken, ihnen den zarten Flaum zu rauben, um meine Fächer damit zu zieren.“ — Möchten unsere Damen sich an diesen hochherzigen Worten ein Beispiel nehmen!

Stammbücher. In das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts fällt die Einführung der Stammbücher. Selbstverständlich wurden dieselben zunächst in den vornehmen Kreisen angetroffen. Wenn bei Kaiserwahl, bei Krönungsfesten und dergleichen alte Bekanntschaften erneuert und neue angeknüpft wurden, so bediente man sich beim Abschied der Stammbücher, um etwas Bleibendes zur Erinnerung zu haben. In diese Bücher wurden dann freundliche Sentenzen, kräftige Wahlsprüche mit entsprechenden Sinnbildern oder mit dem Wappen eingezeichnet. Von den Fürsten und Rittern gingen die in ihrem Ursprung ehrwürdigen Stammbücher auf die Kreise der Gelehrten über, die sich damals weit öfter als jetzt im Gefolge der hohen Herren befanden. Demnächst teilte diese Sitte sich den Studenten mit, welche die Stammbücher zu einer Art Gedenkhallen machten, worin sie die Erinnerungen an die goldenen Tage der akademischen Freiheit niederlegten. Schließlich wurden die Stammbücher Gemeingut aller Stände.

Ein echter Politiker.



„Weißt Du, lieber Freund, alles kann ich entbehren, sogar meinen Schlaftrunk, aber die Abendblätter muß ich lesen, und wenn ich morgens um acht Uhr nach Hause komme.“

Ein ergötzliches Schauspiel gab es jüngst auf einem öffentlichen Platz der belgischen Stadt Gent. Schon seit Wochen klagten die Bewohner über die Verfälschung der Butter, welche die Landleute in erschrecklicher Weise vornähmen. Die Polizei, der diese Klagen zu Ohren gekommen, schritt in einzelnen Fällen ein, fand die Klage voll berechtigt und führte die Verurteilung der Ueberführten, wie die Beschlagnahme der verfälschten Ware herbei. Aber die Klagen nahmen kein Ende und so beschloß die städtische Polizei einen streng geheim gehaltenen regelrechten Ueberfall des großen Genter Buttermarktes. Der Polizeidirektor ließ sämtliche Ausgänge des Marktes durch Polizeimannschaften in bürgerlichem Anzug besetzen. Er selbst, von starker Mannschaft begleitet schritt auf dem Markt umher und ließ aller Orten Butter „zur Prüfung“ beschlagnahmen. Zweihundert Bauern und Bäuerinnen, die sich aus dem Staube machen wollten, wurden festgehalten und nach den Polizeiwachen geführt. Die Genter Hausfrauen, die sehr zahlreich auf dem Markt sich befanden, klatschten laut der Polizei Beifall zu. Im Thronsal des Rathauses waren die zahlreichen vereidigten Sachverständigen versammelt, welche die sämtlichen Butterproben zu untersuchen hatten. Als verfälscht wurden sofort 2000 Kilo Butter beschlagnahmt und 100 Anklagen erhoben. Da ganze Berge von Butter zu prüfen waren, so nahm diese Prüfung zwei Tage in Anspruch.

Ein keckes Stückchen aus dem ruhmreichen Jahre 1870 verdient der Vergessenheit entrissen zu werden. Der Musketier Thunes vom 8. Westfälischen Infanterie-Regiment sah (wenn wir recht berichtet sind bei Beaune la Rolande) während des Gefechts aus einem zerschossenen Stall eine Kuh in der Richtung auf die Franzosen fortlaufen. Da seine Kameraden kurz vorher über einen großen Durst geklagt hatten, sprang er aus seiner Deckung hervor, lief der Kuh nach, band sie an einen Baum und begann sie im heftigsten Kugelregen zu melken. Als sein Kochgeschirr beinahe voll war, kehrte er in die Position zurück, ging bei den am meisten erschöpften Leuten herum und ließ sie trinken. Man denke sich diese Gruppe: Ein Soldat, der zwischen den beiden feindlichen Schlachtreihen sich hinsetzt, um so recht im Angesicht des Feindes eine Kuh zu melken.

Ein halbes Oster-Ei.

Scherz-Aufgabe von J. H.

(Wer die fehlende Hälfte des Ei gefunden hat, löst diese Aufgabe sofort.)

N
V E
L E N W
C H T G E N
S T R E T G K E
T E N B L E B N U R
D E L E B E D E
A L L E N G
E S E G
E R
N

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Enttäuscht. A.: „Du, der Onkel hat auf den Brandbrief noch nichts geschickt, da mußt Du mir aus der Verlegenheit helfen.“ B.: „Gern, hier sind fünfzig Pfennige, sende gleich eine Depesche hin.“

Weshalb sind die Buchhändler die besten Unterthanen? — Weil sie bei einer neuen Auflage freundliche Gesichter machen.

Zweisilbige Scharade.

Ein Sänger bin ich heitern Sinns
Entsend' ich meine Lieder,
Wenn in der holden Frühlingszeit
Erblühen Dorn und Flieder.
Dreh' meine erste Silbe um
Und mache sie zur zweiten,
So wird ein Frauenname draus
Nun rate mich bei Zeiten.

Wortspiel-Rätsel.

Es bleibt's am Grab der Weise,
Am Ring ist es der Stein
Es wird, fehlt es am Fleiße,
Das Ohr des Schülerlein.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Wortspielrätsels: **Kapelle**; der zweisilbigen Scharade **Barfuß**.

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.